

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notensteher, Notendruckere und verwandte Berufe.

### Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2410a. 8. Nachtr.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

### Redaktion und Expedition.

Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Zehnding-Keipzig, wozu alle Korrespondenzen, Annoncen, Einstellungen und Geldbeträge zu senden sind. Expedition: Wenzel Schrotzstraße 7.

### Insertion.

Für die dreizehnbaltige Beitzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsangehörigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einwendung von Korrespondenzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionsschluss: Dienstage vor dem Erscheinungstage.

## Abonnements-Einladung.

Mit nächster Nummer beginnt das 4. Quartal des II. Jahrganges der „Graphischen Presse“. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir unsere bisherigen Freunde, auch fernherhin für die weiteste Verbreitung unseres Blattes thätig zu sein. Man vergesse nie, daß die „Graphische Presse“ das einzige deutsche Fachorgan für unsere Berufsgenossen ist, welches die Interessen derselben in entschiedener, unabhängiger Weise vertritt; man vergesse aber auch nicht, daß dieselbe nur dann ihren Zweck, den deutschen Kollegen ein treuer Kämpfer und Verfechter ihrer Rechte zu sein, voll und ganz erfüllen kann, wenn ein möglichst großer Bruchteil zu ihren Abonnenten zählt.

Die „Graphische Presse“ ist durch alle Postanstalten zu beziehen und kostet für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sowie für die Schweiz durch unsere bekannten Agenten 1 Mk. pro Quartal, bei Entgegennahme größerer Partien entsprechend billiger.

Mit kollegialem Gruß  
Redaktion u. Verlag.

## Idealismus und Naturalismus in der Kunst.

Von J. St.  
(Schluß.)

Fortschritt, Entwicklung, Vervollkommenung, heißt das Gesetz, welches die Geschichte der Menschheit (wie der Lebewesen überhaupt nach Darwin) beherrscht. Die wachsende Erkenntnis, das erweiterte Wissen, zeigt den Menschen die höheren Ziele, wonach sie streben sollen, um ihr Dasein immer angenehmer zu gestalten, und die Mittel und Wege, diese Ziele zu erreichen. Darin wird der Geist mächtig unterstützt durch die Kunst, welche das Wahre und Gute den Massen vermittelt, sie dafür empfänglich macht und begeistert. Denn für abstrakte Wahrheiten haben die Massen selten offenen Sinn und Verständnis, erst wenn die Wahrheit im Gewande des Schönen, der Kunst erscheint, übt sie Anziehungskraft aus.

Willst du den Unsinn überwinden,  
Lern ein Symbol der Wahrheit finden:  
Das Volk wird nie das Abgeheimgemachte  
Aufgeben für das bloß Abstrakte  
sagt Geibel treffend. Und Schiller schildert die kulturfördernde Bedeutung der Kunst in seinem Gedicht „An die Künstler“ u. a. mit den Worten:  
Nur durch das Morgenrot des Schönen  
Draugt du in der Erkenntnis Land,  
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,  
Nebt sich am Reize der Verstand.  
Was bei dem Säetenklang der Muse  
Mit süßem Beben dich durchdrang,  
Ergoß die Kraft in deinem Busen,  
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.  
Das Wissen ist der Priester, die Kunst der  
Levit des Kulturfortschritts. Diese Aufgabe der Kunst erfüllt aber der Künstler oft am besten dadurch, daß er die Wirklichkeit grell beleuchtet,

sie in ihrer abschreckenden Nacktheit vorführt, ohne jeden beschönigenden Firnis. Denn eben dadurch löst er Absehen gegen dieselbe ein, erweckt er Entrüstung gegen das Verkehrte und Bernerfliche und spornet die Thatkraft an zu energischer Aktion, um bessere Zustände herbeizuführen.

Es ist gewiß ein hoher Triumph der Kunst, wenn sie beides zu vereinigen vermag, wenn sie, ohne ins Unschöne zu verfallen, dennoch den Sturm mächtig zu entzählen vermag in der Brust des Mannes. Beispiele dieser Art sind die grandiosen Werke des großen Florentiners Michelangelo. Während Raffael seinen Pinsel in das süße Meer der Schönheit taucht und unendliches Entzücken in die Seele flößt, erfüllen uns die Schöpfungen des terribile, sein Moses z. B., mit tiefem Ernst, mit Graß und heiligem Horn über die verkehrte Welt, und die gewaltige Thatkraft des Mannes sprüht ihre elektrischen Funken in unsere Seele und entzündet darin das heilige Feuer der Aktion.

Wo aber der Künstler es für notwendig erachtet, das Schöne zu verlesen zugunsten des Kulturfortschritts — sollte er Feder, Pinsel und Meißel aus der Hand legen, um ja nicht das ästhetische Behagen zu beeinträchtigen? Wenn die Zeit in den Wehen liegt, weil eine neue, bessere Epoche ihrem Schöße sich entringen will, soll da der Künstler nur einem ästhetischen Sybaritismus fröhnen, in eitel Schönheitsfeligkeit sich wiegen und nur darauf bedacht sein, Sinn und Seele zu ergötzen? Würde er da nicht jenem Geden von Hofmann gleichen, von dem der heldenmütige Percy (im Shakespeares Heinrich IV.) sagt:

Als ich, von Mut und Anstrengung erhigt,  
Matt, atemlos, mich lehnte auf mein Schwert,  
Kam ein gewisser Herr, nett, schön gepußt,  
Frisk wie ein Bräutigam; sein gestuztes Kinn  
Sah Stoppelfeldern nach der Ernte gleich.  
Er war befallsamt wie ein Modekrämer,  
Und zwischen seinem Daum' und Finger hielt er  
Ein Bisambüschchen, das er eins um andere  
Der Nase reichte und hinweg dann zog.  
Stets lächelt' er und schwagt' und fragte mich  
Mit vielen Feiertags- und Frühlingworten.  
Ich, den die kalt geordneten Wunden schmerzten,  
Nun so geweckt von einem Papagei,  
Antwortete so hin, ich weiß nicht was:  
Er sollte oder sollte nicht. Mich mach' es toll,  
Daß er so blank aussah und roch so süß  
Und wie ein Kammerfräulein von Kanonen,  
Von Trommeln schwagt' und Wunden u. f. f.

Darum halten wir den Naturalismus in der Kunst, (wie er in der Poesie durch Emile Zola repräsentiert wird), wo er sich in den Dienst des Kulturfortschritts stellt, für vollkommen berechtigt.

Das Gute und das Schöne gehen vielfach Hand in Hand, aber nicht allenthalten und immer. Und so hoch auch das Schöne steht, das Gute steht doch noch höher.

Die Worte, die der deutsche Dichter an die Poeten richtet, haben ihre Geltung auch für die bildenden Künstler:

Sei nicht mehr die weiche Flöte,  
Das idyllische Gemüt —  
Sel des Vaterlands Posaune,  
Sei Kanone, sei Karthause!

## Arbeiter, seid auf der Hut!

Kein Zweifel mehr, die Gegner der Arbeiterbewegung sind mit ihren bisherigen Erfolgen nicht zufrieden. Daß das Koalitionsrecht den Arbeitern durch Maßregelungen und Chikanierungen jeder Art verkrüppelt, in vielen Fällen ganz illusorisch gemacht wird, das genügt den Herren Rückwärtlern nicht; es soll ein großer Schlag geführt werden. Dem „Mißbrauch“ des Koalitionsrechtes soll gesteuert werden. Was ist aber unter „Mißbrauch“ zu verstehen? Gegen „mißbräuchliche“ Benutzung des Koalitionsrechtes, hätten wir hätte die Polizei und hätten die Gerichte mehr als genügende Nachmittel in der Hand. Die Strafen, mit denen z. B. gewaltthätige oder auch nur übereifrige oder selbst nach gewöhnlichen Begriffen bloß eifrige und durchaus vernünftige Einwirkung auf nichtstreikende Arbeiter anstreikenden Arbeitern geahndet wird, sind geradezu horrend. — Allein das verstehen auch die Herren Rückwärtler nicht unter „Mißbrauch“. Mißbrauch ist ihnen der richtige Gebrauch. Daß die Arbeiter, trotz aller Demmisse und Chikanen, vom Koalitionsrecht kräftigen und wirksamen Gebrauch machen und sich daraus eine gute Waffe geschmiebet haben, das ärgert die Herren Rückwärtler.

Direkt, offen und ehrlich dem Koalitionsrecht zu Leide gehen, das wagt man nicht; das würde ein gar zu schlechtes Licht auf die „Arbeiterfreundlichkeit“, welche prunkend zur Schau gestellt wird. Und dann ist die Arbeiterklasse in Deutschland doch auch zu einem so mächtigen politischen Faktor geworden, daß mit ihm gerechnet werden muß. — Da sind die Herren Rückwärtler denn auf einen Kniff verfallen, der dem jetzt mobilischen, abscheulichen Deudelsystem entspricht. „Das Koalitionsrecht“, so sagen sie, soll nicht angetastet werden; im Gegenteil, wir wollen es den Arbeitern vollständig sichern. Jetzt ist es ihnen verkrüppelt; jetzt sind sie an der freien Ausübung gehindert und diese freie Ausübung des Koalitionsrechtes wollen wir ermöglichen.“

Und wie?  
Dadurch, daß die Polizei angehalten wird, den Arbeitern bei Ausübung des Koalitionsrechtes keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen?

Dadurch, daß gegen die Arbeitgeber, die den Arbeitern das Koalitionsrecht durch „schwarze Listen“ und Maßregelungen jeder Art illusorisch zu machen suchen, mit voller Strenge der Gesetze vorgegangen wird?

Mit nichts!  
Nein, wer den Arbeitern das Koalitionsrecht verkrüppelt und sie an dessen freier Ausübung hindert, das ist nicht die Polizei, das sind nicht despotische Fabrikanten und zöppfliche Junftmeister oder Innungsbrüder, nein, das sind die — Agitatoren.

Die Agitatoren, welche die Arbeiter aufheben und auf strafbare Gedanken bringen, die sie von selbst nie gehabt hätten!

Niemand, so lautet der Vorschlag der Herren Reaktionsäre, niemand, der nicht selbst Arbeiter oder Arbeitgeber ist, hat das Recht, in Angelegenheiten, welche die Ausübung des Koalitionsrechtes betreffen, hinzuzureden.“

Also nur Arbeiter oder Arbeitgeber.  
Alle anderen sollen durch die Polizei am Reden und jeder sonstigen Thätigkeit verhindert werden.

Das ist so unverkämmt und dumm, daß wir uns auf eine Kritik gar nicht einlassen. Wir wollen bloß an einem kleinen Beispiel die Tragweite und den Zweck des Vorschlages illustrieren. Der Bergarbeiterstreik wurde



nun auch die Beschlußfassungen einer Generalversammlung gerade nicht in patriarchalischem Sinne beeinträchtigt werden, so üben doch die offiziellen Vertreter der Zentralverwaltung, wie überall bei solchen Körperlichkeiten, einen Einfluß auf die Stimmung der Abgeordneten aus, was niemand zu leugnen wagen wird. Weschwerdeführend wegen von uns erdachten Missetaten vorzugehen, halten wir unter obwaltenden Verhältnissen für fruchtlos. Wir müssen uns aber dagegen verwahren, darum daß wir mit der und jener Einrichtung unserer Karre unzufrieden sind, uns als Gegner derselben zu bezeichnen und uns insinuirten, als wollten wir damit für die Fachvereine agitieren. Unzufriedenheit ist die treibende Kraft jeglichen Kulturfortschrittes, ohne sie bliebe alles auf der alten Stelle. Auch wir bezwecken damit das zeitgemäße Vorwärtsdrängen unserer Vereinigungen. Mit Verironen haben wir es erst in zweiter Linie zu thun. Als Kenner der Geschichte des S.-B. leugnen wir nicht, daß derselbe die Kollegialität mehr gepflegt hat, als er andererseits seinen Mitgliedern materiell genügt hat. Die kulturgeschichtliche Bedeutung des S.-B. hatten bloß einige erleuchtete Gründer derselben erkannt. Derselben erstrebten, wie uns die alten Kongreßprotokolle und Statuten bezeugen, dasjenige, was die heutigen Fachvereine in das Reich ihrer Weirreibungen aufgenommen.

Die Unklarheit und Zerfahrenheit unter den Vertretern der früheren Ortsvereine über das gesteckte Ziel verzerrten das Wachsen des Bundes wesentlich. Es kommen dann noch die Koalitionsbeschränkungen nach dem Jahre 1878 hinzu, welche den S.-B., wenn er das Band um die wenigen deutschen Kollegen erhalten wollte, zwingen, nur das Unterführungsstufenwesen zu fördern und alles Uebrigere fallen zu lassen. (Uebrigens wird uns eine geschichtliche Abhandlung über den S.-B., welche in d. M. erscheinen soll, darüber noch Aufklärung verschaffen.) Aus diesen Ursachen nun etwas anderes machen, oder sie zu anderen Zwecken ausnützen zu wollen, wäre unvernünftig oder geradezu frevelhaft. Wir sind auch der Meinung, daß die neuauftretenden Vereinigungen, die sogen. Fachvereine, nicht nur harmonisch neben dem S.-B. bestehen, sondern sich sogar gegenseitig ergänzen können. Wenn sich nun heute da und dort eine Geipanntheit zwischen beiden Arten von Organisationen durchblicken läßt, so liegt dies nach unserer Beobachtung an den Vertretern des S.-B., die einerseits seinen Bestrebungen feindselig, und andererseits für Weiterausbau des S.-B. zu konfessiv sind. In diesem Sinne, daß beide Arten von Bestrebungen für denselben Arbeiter nützlich und notwendig, und darum einer harmonischen Förderung bedürfen, wollen wir fernerhin weiter wirken. Demen aber, welche immer rufen: „Tretet ein in den Senefelderbund, helfet seine Reihen verstärken,“ rufen wir zu: Schafft leichtere Eintrittsbedingungen.

### Technisches.

#### Einfaches Verfahren des Stahl- und Glasägens.

Mit einer Mischung von gleichen Teilen fein gepulvertem schwefeläurem Kupfer (blauem Vitriol) und Kochsalz (Chloratrium) kann man ohne viel Umständlichkeit den Namen oder andere kleine leichte Gegenstände in Stahl ägen. Zum Deckgrund wird Wachs ge-

nommen, obwohl Seife oder irgend eine andere säurewiderstandsfähige Substanz dem Zweck entspricht. Der Deckgrund wird dünn, aber möglichst nach bekannten Verfahren aufgetragen und die Schrift oder Zeichnung mit einem scharf zugespitzten Instrument in die dünne Wachsfläche eingeschnitten. Jede Linie und jeder Punkt muß rein aus dem Grunde herausgehoben und jedes herausgeschnittene Partidchen sorgfältig entfernt werden, sonst würden die Linien unterbrochen erscheinen. Ist die Nacharbeit zufriedenstellend ausgefallen, was sich an dem bloßgelegten blanken Metall sichtbar macht, so wird um die Zeichnung ein erhabener Rand von Glasteig aufgebracht, der als Damm für das Ägzwasser dient. Man nimmt ein entsprechendes großes Stück Kitt, rollt auf einer glatten Unterlage zu einem langen Ende und biegt dieses in runde oder viereckige Form um den radierten Gegenstand und drückt ihn auf dem Deckgrunde fest. Der eingeschlossene Raum wird dann mit der Kupferoxyd- und Salzmischung befüllt und mit Wasser angefeuchtet. Glaubt man, daß die Ägung tief genug oder wenn die Säure erschöpft ist, so wird diese ausgewaschen und die Wachsfläche mit Terpenin-Spiritus, Alkohol oder Naphta aufgelöst. Wünscht man tiefere Ägung, so schwärzt man die Platte mittelst einer Buchdruckwalze mit starker Buchdruckfarbe ein und pugt die feichten Linien, welche etwa Farbe angenommen haben, mit der Nadel aus. Auf diesen feuchten Ueberzug übt die Säure eine Wirkung aus. Die ägende Lösung wird so oft erneuert, bis die Ägung genügend tief ist. Werden mehrere aufeinanderfolgende Ägungen nötig, so ist die Platte jedesmal rein abzuwischen und nachdem alle ägende Substanz entfernt, etwas zu erwärmen. Vor jedem Zugabe neuer Säure ist wieder einzuschwären.

Bei regelmäßiger Arbeit, überhaupt wo Zinfaltungen in größerer Anzahl ausgeführt werden, wird statt der Buchdruckfarbe Drachenblut zum Decken genommen; für gelegentliche Arbeiten ist Buchdruckfarbe vollkommen hinreichend. Zum Ägen können auch Salpeter- und Schwefelsäure benutzt werden. Die Wirkung der oben beschriebenen Mischung ist durch das Infolge des Aufweichens bewirkte Freierwerden beider Salze (des Kochsalzes und des Kupferialzes) bedingt.

Handelt es sich um Ägen von Glas, so ist das Verfahren eben so einfach, wie bei Stahl- und anderen Metallplatten. Die Vorbereitungen sind dieselben, nur die Ägsubstanzien sind andere. Ueber die zu ägende Fläche wird gepulverter Flußpath gestreut und dieser mit rauherer Schwefelsäure übergossen. Ein sicheres, aber längerer ist der, in ein leichtes Meißelg eine Mischung von Flußpath und Schwefelsäure zu thun und die Glasplatte mit der radierten Zeichnung nach unten auf die Ränder des Gefäßes zu legen, wo dann die aufsteigenden Säuredämpfe ihre ägende Wirkung ausüben.

### Verschiedenes.

Leipzig. Die Firma Bezel & Naumann, Leipzig, hat den seit langem von ihren Arbeitern angestrebten Wochenlohn wieder eingeführt.

Berlin. Die Steinbrucker und Lithographen kamen am Dienstag Abend im „Schweizer-

garten“ zu einer imposanten Versammlung zusammen, um nachfolgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Bericht der Lokalkommission. 2. Wie stellen sich die Kollegen zur Abhaltung eines Kongresses. 3. Welche Stellung nehmen die Kollegen zu dem Beschluß vom 15. April d. J. Nach Wahl der Herren Alb. Schulz, Genth und Döber ins Bureau bemerkte der Vorsitzende, daß die Lokalkommission sich aller Vorschläge enthalten werde, was weiter zu thun sei, um Niemandem Gelegenheit zu der Behauptung zu geben, die Kommission habe die Kollegen aufgereizt. Der erste Punkt der Tagesordnung wurde in zwei getrennten Berichten: 1. über die aufgenommene Statistik, 2. über die Abrechnung erledigt. Zur ersten Position berichtete Herr Schädlich wie folgt. Von den ausgegebenen 74 Fragebogen seien 66 ausgefüllt worden. Am Generalrat hatten sich 510 Drucker und 123 Lithographen beteiligt, 97 Drucker und 184 Lithographen hätten nicht beigetreten. 173 Kollegen haben 50 Pf. pro Woche, 403 25 Pf. gezahlt. 468 Kollegen zahlen regelmäßig, 76 mit Unterbrechungen von 2-16 Wochen, 86 haben die Zahlungen eingestellt. 135 Kollegen hätten einen Verdienst von 40 Pf. pro Stunde, 271 arbeiten in Afford; in 31 Anstalten werde über 9 Stunden, in 23 9 Stunden und in 5 Druckerien unter 9 Stunden gearbeitet. In 3 Geschäften arbeiteten die Lithographen länger als 9 Stunden. 209 Kollegen seien ohne die 14tägige Kündigungsfrist angestellt. Anfangs hätten 700 Kollegen zum Fonds beigetreten, eine Zahl, die jetzt auf rund 600 gestunken sei. Zu diesem Anlaß machten sowohl der Referent, als der Vorsitzende einige kritische Bemerkungen und betonten, daß daselbe kein besonders glückliches sei. Nur etwa ein Drittel der hiesigen Kollegen hätten bewiesen, daß sie die Zeit verstanden haben; der übrige Teil zeigte geringen Eifer und Interessiertheit an der allgemeinen Sache. Der hierauf vom Kollegen Liebig erstattete Kasienbericht ergab folgenden Stand der Finanzen. Es seien in Summa 3416,96 M. gesammelt worden; nach Abzug der Ausgaben in Höhe von 112,75 M. verbleibe ein Bestand von 3304,21 M., von denen 2774,55 M. in 3 1/2 vSt. Berliner Pfandbriefen angelegt seien, während 529,66 M. in Baar vorhanden wären. Die Kontrollreue erkannte hierauf die Mühe der Kommission an und sprach ihr Bedauern aus, daß sich einige Kollegen geirren hätten, die die Ehrlichkeit der Kommissionsmitglieder in Zweifel zogen. Eine Verurteilung von Geldern sei bei der Art und Weise der Verrentertheilung gänzlich ausgeschlossen. Herr Alb. Schulz referierte hierauf in kurzen, beifällig aufgenommenen Worten über den 2. Punkt der Tagesordnung: „Kongressfrage“. Er wies auf die Notwendigkeit eines Kongresses hin, auf den die Uebelstände des Gewerbes, Lehrlingszucherei, Ausbeutung der Arbeitskraft u. s. w. diskutiert werden sollten. Auch könne nur ein Kongress eine große, zentralisierte Organisation schaffen, die unbedingt nötig sei, um Nemebur in Bezug auf den erwarnten Zugang nach Berlin schaffen könne. Auch knüpfte Referent an den Kongreß die Hoffnung, daß dieser endlich ein regeres Leben in den Reihen der Kollegen schaffen und das Solidaritätsgefühl neu beleben werde. Die Diskussion, an der sich die Herren Jarantowski, Fisch, Sillier, Breuß und Schädlich beteiligten, sprach sich durchweg für ein Kongreß aus. Die Versam-

stehenden Posten in seiner Lebenshaltung, seinem Haushaltbudget ausmachen.

Mit der Hautpflege hat der Wechsel der Leib- und Bettwäsche, sowie der Kleidung gleichen Schritt zu halten. Aus diesem Gesichtspunkt hat das Sprichwort seine volle Berechtigung: „Rein und ganz giebt schlechtem Kleide Glanz“.

Viel des Streites ist in dieser Beziehung in den letzten Jahren gewesen darüber, welches die der Gesundheit am zuträglichste Kleidung sei. Der Streit, der lange getobt, ist jetzt wieder so ziemlich verstummt. Jedenfalls ist es eine sehr müßige Frage, ob Wolle, ob Baumwolle, bezw. Leinen oder gemischtes System als Kleidung dem Menschen am zuträglichsten ist. Zutreffend ist auf diesem Gebiete, wie auf so vielen, daß sich „Eins nicht für alle schickt.“ Je nach Klima, Beschäftigung, Aufenthalt und Individualität wird auch die gewählte Kleidung beschaffen sein müssen. Hauptsache ist und bleibt, daß die Kleidung jederzeit rein und sauber gehalten wird. Gute Nuche ist halbe Nahrung.

Auch gegen diesen Fundamentalsatz einer naturgemäßen Lebensweise wird vielmehr gesündigt, als man gemeinhin anzunehmen gewohnt ist.

Von den Hygienikern wird unsere Tag und Nacht bedingende 24 stündige Erdumdrehung gewöhnlich einer Dreiteilung unterzogen, und als dem menschlichen Organismus am zuträglichsten bezeichnet: „8 Stunden sollst Du arbeiten, 8 Stunden der Erholung und geistigen Anregung widmen und 8 Stunden sollst Du schlafen.“

Alle Erfahrung und gemachten Beobachtungen stehen dieser Auffassung unterföndend zur Seite. Auch wir halten eine derartige Zeiteinteilung für die richtigste, der heutigen Kulturentwicklung nach für die zutreffendste, die normalste.

Daß der Arbeiterstand im Großen und Gan-

zen ebenfalls dieser Auffassung huldigt, beweisen seine energischen Bemühungen, für die Einführung des 8stündigen Arbeitstages. Doch damit haben wir uns jetzt nicht zu beschäftigen.

Doch, daß der Mensch nicht über 8 Stunden und wo dieses nicht immer angeht, doch nicht unter 6 Stunden des täglichen Schlafes genießen soll, damit ist die Frage des Schlafens noch nicht erledigt. Es kommt vielmehr noch wesentlich darauf an, wie der Mensch schläft, wo er schläft und wann er schläft.

Es ist durchaus nicht gleichgültig, wann der Mensch schläft. Die Nachtruhe ist unstreitig die beste. Die organische Natur, soweit sie tags über ihre Lebensfreude äußert, ruht, während die Nacht ihre schützenden Fittige ausbreitet. Diesem Naturgesetz soll sich auch der Mensch nicht entziehen.

Niel wird hauptsächlich von jungen Leuten gegen die einfachsten Lebensregeln verstoßen durch den ausgedehnten abendlichen Wirtshausbesuch. Nicht allein, daß hier stundenlang in Qualem erfüllten Lokalen ausgehalten wird, nein, auch die beste Schlafenszeit wird vertröbelt. Vor Mitternacht ist der Schlaf am tiefsten. Das sollte jedermann beherzigen. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß der Mensch sich nicht mit seinen Tagesorgen und Plagen niederlegt.

Wen des Lebens Schicksale bis auf sein Ruhelager verfolgen, kann nie voll und ganz die wohlthätige Wirkung des erquickenden Schlafes genießen.

Wir sehen auch hieran wieder, wie die Befolgung der einfachsten Gesundheits- und Lebensregeln gebieterisch eine bessere Lebenshaltung des Arbeiters erfordern.

Ebenso wenig ist es gleichgültig, wo der Mensch schläft.

Traurig genug für die Bedauernswerten, die nur einen Wohn-, Schlaf- und mitunter auch nur Kochraum haben.

Diese, das öffentliche Mittelde Herausfordernden sind dazu verurteilt, zwei Drittel des menschlichen Lebensalters der Gesellschaftsordnung zum Opfer zu bringen.

Aber es giebt auch noch eine große Anzahl, denen ihr Verdienst und die örtlichen Verhältnisse gestatten, ausreichende Wohnräume beziehen zu können. Von diesen verstoßen fast alle gegen die elementarsten Gesundheitsregeln. So viel Wohnungen wir noch betreten haben, immer war das Schlafzimmer der schlechteste Raum der ganzen Wohnung.

Die Hausfrau hatte fast immer das schönste Zimmer, welches, nach vorn gelegen, der Luft und dem Licht genügenden Zutritt gestattete, zu der „guten Stube“ sinnig und geschmackvoll hergerichtet. Der Schlafraum bestand aber immer in einer dahinter liegenden, von der anderen Seite von einer Mittelwand begrenzten Kammer, wo Luft und Licht nur mangelhaft eindringen konnten, oder gar in einem an die „gute Stube“ mit einer fest zugezogenen Gardine anstosenden Alkoven, dem Jahr aus Jahr ein kein Sonnenstrahl und kein Luftzug zugänglich ist.

Das beste und schönste Zimmer sollte in jedem Haushalte des Arbeiter- und Handwerkerstandes das Schlafzimmer sein.

Dann nur kann die Nachtruhe Erquickung und neue Kraft zum bevorstehenden Tagewerk gewähren.

Jeder, der diese einfachen Lebensregeln befolgt, trägt viel dazu bei, seine Widerstandsfähigkeit in dem aufregenden Kampf ums Dasein zu erhöhen.

